

Nr. 1 1986/1987

Reykjavik - Ein neuer Anfang?

Es erzeugt nicht gerade Freude und Hoffnung, was uns das Jahr 1986 zum Abschluß beschert. Die großen Chemiekonzerne C. Sandoz, Geigy oder die BASF scheinen den Europäern beweisen zu wollen, daß sie auch ohne Anwendung von Atomwaffen in der Lage sind, den Rhein und Main zu vergiften und die Nordsee zu töten. Man kann sich ausrechnen, was die Folgen wären, wenn ähnliche Pannen im Bereich der im süddeutschen Raum gelagerten chemischen Waffen passieren würden. Unsicherheit und Angst wurden weltweit durch die Katastrophe in Tschernobyl ausgelöst. Auch hier muß die Frage gestellt werden, was die Folgen eines Unfalls im Bereich der Atomraketen gewesen wären, wenn schon der Brand eines Atomreaktors, der nur friedlichen Zwecken dient, zur Evakuierung von mehr als 150.000 Menschen zwingt.

Wen wundert es, wenn unter diesen Umständen eine sicherlich nicht geringe Zahl der Bürger unseres Landes in Pessimismus und in Verzweiflung fallen. Doch bei aller Sachlichkeit und in Kenntnis der die Menschheit bedrohenden Gefahren ist für uns Antifaschisten Verzweifeln kein Ausweg. Gerade die ehemaligen Häftlinge wissen, was es heißt, in schwierigen, ja fast ausweglosen Situationen den eigenen Mut und den der Kameraden aufrecht zu erhalten.

"Wir haben die Losung von Dachau gelernt und wurden stahlhart dabei", hat einst Juri Soyfer geschrieben und angefügt: "sei ein Mensch, Kamerad, bleib ein Mensch, Kamerad". Mit dieser Verbindung von Kampfesmut und Menschsein gilt es gegen die Gefahren, die die Menschheit bedrohen, anzugehen.

Mancher unserer Kameraden ist inzwischen zu krank oder zu alt geworden, um an den Demonstrationen etwa in Mutlangen oder Hasselbach teilzunehmen. Aber nicht nur die großen Kundgebungen sind von politischer Wirksamkeit, auch das Gespräch, die Vermittlung von Erfahrungen aus den Jahren des Faschismus haben Wirkung.

Wir wissen, wie eng Faschismus mit Krieg und Kriegsvorbereitung und umgekehrt wie eng Antifaschismus mit Friedenspolitik zusammenhängt. Rüstung bedeutet stets auch Einschränkung der demokratischen Freiheit. So ist es kein Wunder, daß parallel zu der Unterstützung von Reagans Sternenkriegs-Konzeption durch die Bonner Wendepolitiker die Verschärfung der sogenannten Antiterror-Gesetze einhergeht und der Asyl-Paragraph aus dem Grundgesetz gestrichen werden soll.

Das neue Jahr wird uns diese und noch weitere offene Fragen auf die Tagesordnung setzen. Von der Ausdauer und dem Engagement der Demokraten und Antifaschisten hängt es ab, ob wir die kalten Krieger und die StahlhelmFraktion zurückdrängen können und stattdessen einer Politik des Friedens und der Demokratie zum Durchbruch verhelfen. Gorbatschows Pläne für ein atomwaffenfreies Jahr 2000 liegen nach wie vor auf dem Tisch.

In diesem Sinne wünschen wir allen Kameradinnen und Kameraden Mut und Kraft für die großen und schwierigen Aufgaben, die im neuen Jahr vor uns stehen.

Präsidium der LG Dachau

Bericht über die Teilnahme am Nationalkongreß der französischen Kameradschaft der Ehemaligen von Dachau in Lyon am 31. Mai und 1. Juni 1986

Zu Gast bei Freunden in Lyon

Wie jedes Jahr wurde auch heuer im Mai ein Vertreter unserer Lagergemeinschaft von unseren französischen Kameraden zu ihrem Nationalkongreß der "Amicale des Anciens de Dachau" eingeladen.

Diesmal fand er in der zweitgrößten Stadt Frankreichs, in Lyon, statt. Und so durfte ich mit meiner Frau, die wir vom Vorstand der Lagergemeinschaft dazu beauftragt waren, eine lange Reise dorthin machen und die Gastfreundschaft unserer französischen Kameraden genießen.

In einem Land, das die Ehrung des Widerstandes gegen die Nazi-Barbarei als eine nationale Angelegenheit praktiziert, herrscht eine ganz andere Atmosphäre als bei uns. Schon das Programmheft dazu strahlt dies aus. Den Umschlag bildet ein doppelseitiges Großfoto des Lagers Dachau mit der Unterschrift "In diesen Baracken darbten, litten und starben 40.000 Patrioten". Damit sind die Opfer des Nazismus aus allen Nationen gemeint, auch die deutschen. Wer von den Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft in der Bundesrepublik nennt uns Widerstandskämpfer mit dem Ehrentitel Patrioten? - Außer die Militärs vom 20. Juli. -

Und innen in der vielseitigen Broschüre findet man die Grußworte des Präfekten, des Präsidenten der Region, des Oberbürgermeisters, ehemaliger Minister, des Militärgouverneurs und anderer.

Der Kongreß dauerte 4 Tage und umfaßte in seinem umfangreichen Programm mehrere Empfänge bei den staatlichen und kommunalen Honoratioren, Vorträge, Kranzniederlegungen an den Mahnmalen, die es in fast jedem Ort gibt, Ausflüge mit Essen, und darin eingebettet der Kongreß mit seinen Debatten und Beschlüssen.

Schon die Fahrt nach Lyon im Spätfrühling durch die abwechslungsreiche Landschaft - mit Zwischenübernachtung - war ein Erlebnis. Und die große Industriestadt Lyon war dann für uns besonders beeindruckend. Eine Stadt mit imposanter Neugestaltung des Zentrums, breite Durchgangsstraßen, große Hotels, Kaufhäuser und wie üblich mit der auch am Wochenende geöffneten Markthalle, in der ein fast orientalisches Treiben herrschte.

Untergebracht waren wir natürlich im besten Hotel der Stadt. Unter die Fittiche genommen von dem perfekt deutsch sprechenden Kameraden Edmond Falkuss, gab es keine Schwierigkeiten, den Dingen zu folgen, die uns geboten wurden, und sie auch zu genießen.

Es war für mich eine große Freude, Edmond Falkuss wieder umarmen zu dürfen, waren wir beide doch zusammen in der Lagerschreibstube.

Man kann es wirklich nicht in Worte fassen, wie dort alle ehemaligen Verfolgten in ungespielter Herzlichkeit und Ehrerbietung bei den Empfängen behandelt werden. Trotz der Sprachschwierigkeit haben wir auch mitbekommen, daß das Wort der französischen Kameraden in der Politik sein Gewicht hat. Bei diesem Kongreß stand zum Beispiel zentral das Problem der Prozeß gegen den Henker von Lyon, dem Gestapochef, zur Debatte, wozu eine scharfe Entschließung verabschiedet wurde.

Wie eine Familie saßen wir vor allem dann bei den festlichen Essen, - einmal sogar außerhalb von Lyon in einer Weingutscheuer kredenzt! - zusammenu da die französischen Kameraden ja stets mit ihren Frauen dabei sind. Das Foto vom Galadinner am Sonntag-Abend mag das verdeutlichen. Schade, daß auch diesmal die Zeit nicht reichte, ein Grußwort im Auftrag der deutschen Lagergemeinschaft unterzubringen. Dafür konnte unser Freund Richardi, der ebenfalls mit seiner Familie als Gast teilnahm, eine gute Rede im Sinne der deutsch-französischen Freundschaft halten. Trotz alledem, es war ein Erlebnis. Wie immer, wenn man unter ehemaligen Kameraden und Kämpfern für Frieden, Demokratie und Humanismus sein kann.

Wir kehrten zurück in dem sicheren Gefühl, daß das gemeinsame Vermächtnis unserer Toten in Frankreich ein gut behütetes Erbe ist.

Foto siehe Beilage

Herzlichen Dank denjenigen Spendern, die uns bei Herausgabe unserer Information unterstützten.

Die sich bisher nicht beteiligt haben, rufen wir auf, durch eine Spende die Herausgabe der Informationen zu sichern.

Gespendet wurden:

München: Fam. KL. 1 000.-DM, E.M. 25.- DM, M.D. 10.-DM,
F.L. 200.- DM, W.U. 50.-DM, E.K. 30.- DM, M.M. 100.-DM.

Alfter-Impekoven: A.D. 30.- DM, England: A.L. 25.- DM,

Krailling: Dr. F. 20.- DM, Luteren: D.H.SF. 26.-DM,

Magdeburg: E.B. 20.- DM, UdSSR: 308.17 DM, Überlingen:

O.B. 20.- DM, Nürnberg: K.M. 20.- DM, Weye-Lahusen: 100.
Spendenkonto: Gustl Gattinger Postscheckamt 8000 München

K O N T O Nr. 405 43 - 803

Suchanzeige: Wer kennt die Adresse von André Grobot oder Krobot? Er war Häftlingskoch auf Schloß Itter, Aussenkommando KZ-Dachau in Österreich. Rückantwort bitte an Rene Weyrich 22, rue Arthur Merchen, 1727 Luxemburg

Wichtiger TERMIN:

Am 10. Mai 1987 Sonntag, findet die internationale Gedenkfeier des CID in Dachau statt. Beginn 9.30 auf dem ehemaligen KZ-Lager Dachau bei München.



Fam. Gasparitsch

Ed. Falkuss

Fam. Richardi

Lagergemeinschaft Dachau ist jetzt eingetragener Verein

Seit Mai dieses Jahres ist unsere Lagergemeinschaft unter dem Namen "Lagergemeinschaft Dachau der Bundesrepublik Deutschland e.V." im Vereinsregister eingetragen. In der Satzung vom 9.5.1986 heißt es unter anderem zu den Zwecken und Aufgaben unserer Organisation:

"Grundlage und Verpflichtung für die Tätigkeit der LAGERGEMEINSCHAFT DACHAU DER BRD e.V. ist die Erfüllung des Vermächtnisses der Antifaschisten aus fast allen Ländern Europas, die im KZ Dachau kämpften und litten und von denen so viele Opfer des SS-Terrors wurden.

Die Aufgabenstellung des Vereins beinhaltet:

- 3.1. die Pflege des Andenkens und der Ehre der im KZ Dachau ermordeten Häftlinge aller Nationen;
- 3.2. die Erhaltung des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau als eine würdige Mahn- und Gedenkstätte und die Unterstützung der historischen sowie pädagogischen Tätigkeit des Dokumentationszentrums;
- 3.3. alle Bemühungen zu bekämpfen, die die Existenz der Konzentrationslager und die dort begangenen Greuel leugnen oder beschönigen - sowie Widerstand zu leisten gegen jede Form einer erneuten nazistischen Ideologie und eines neuen Terror-Regimes;
- 3.4. die Verbindung und die Zusammenarbeit mit anderen Lagergemeinschaften und Verfolgten-Organisationen im Interesse gemeinsamer Ziele zu pflegen;
- 3.5. die Mitwirkung an der Verständigung und Freundschaft zwischen den Völkern zur Sicherung des Friedens im Geiste der im Lager bewährten internationalen Solidarität."

Bestätigt wurden bei der Gründungsversammlung des eingetragenen Vereins Eugen Kessler als Präsident, Hans Heiß als Vizepräsident und August Gattinger als Kassierer.

(Der gesamte Satzungstext kann von den Mitgliedern bei unserer Büroadresse angefordert werden). Am 1. Dezember vor 50 Jahren fiel Hans Beimler vor Madrid:

Für die Internationale Solidarität gab er sein Leben

Für sie war internationale Solidarität kein leeres Wort: Als im Juli 1936 eidbrüchige faschistische Generäle in Spanien gegen die zweite Republik putschten, kamen viele Tausende Freiwillige aus vielen Ländern der Welt, .um dem spanischen Volk, seiner verfassungsmäßigen Regierung und deren Armee als Mitglieder der Internationalen Brigaden im Kampf gegen die Verräter zu helfen. Unter ihnen waren viele Deutsche und Österreicher, aus denen schon im August 1936 die "Centuria Thälmann" gebildet wurde. Einer der Organisatoren: Hans Beimler, der im Auttrag des ZK der KPD nach Spanien kam. Der Österreicher Rudi Schober, ebenfalls Interbrigadist und später Ehemann von Hans Beimlers Tochter, schreibt über den legendären antifaschistischen Kämpfer, seinen Tod und die Parallelen zu dem Spanien 1936 und dem antiimperialistischen Befreiungskampf heute:

Hans Beimler, der bereits an den revolutionären Kämpfen 1918/1919 in München teilgenommen hatte und später auf der Festung Niederschönefeld inhaftiert war, wurde später in den Bayerischen Landtag und 1932 in den Deutschen Reichstag als Abgeordneter gewählt. Nach der Machtergreifung der deutschen Faschisten wurde er verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. Auch dort konnte man seinen Widerstand trotz Folterungen nicht brechen. Ihm gelang die Flucht.

Im Ausland schrieb er dann die Broschüre "Mörderlager Dachau". Aus dieser Schrift erfuhr die Weltöffentlichkeit zum erstenmal die Wahrheit über die deutschen Konzentrationslager.

Im Herbst 1936 wurden im Zentrum der Interbrigaden in Albacete die ersten



Internationale Solidarität 1936: Hans Beimler kämpfte und fiel für Spaniens Freiheit.

Bataillone aufgestellt und Anfang November an der Front in Madrid eingesetzt. Die Faschisten versuchten unter Aufbietung aller Kräfte, die Hauptstadt zu nehmen. Hans Beimler besuchte zusammen mit dem Bataillons-Kommissar Louis Schuster die deutschen Einheiten an der vordersten Frontlinie. In der Nacht zum 1. Dezember 1936, im schwer umkämpften Universitätsviertel, wurde Beimler tödlich getroffen. Louis Schuster, der ihm helfen wollte, erlag ebenfalls einer tödlichen Verwundung.

Der Fahrer von Beimler, der schon von den ersten Tagen an mit ihm zusammen war, schildert die letzten Stunden, die er mit Beimler verbrachte:

"In den Novembertagen sind wir, Hans Beimler und ich, Tag und Nacht auf den Beinen gewesen.

Wir kamen von Albacete zurück nach Madrid. In diesen Tagen war wieder eine mörderische Schlacht um die Stadt entbrannt. Deutsche und italienische Bomber massakrierten die wehrlose Bevölke-rung. Die Interbrigaden, zusammen mit den tapferen spanischen Einheiten, wichen keinen Schritt zurück... Von einem feindlichen Stoßtrupp, der in unsere Linien eingedrungen war, wurden zwei Kameraden, ein Spanier und ein Internationaler, schwer verwundet. Man konnte ihnen nicht helfen, sie lagen zwischen den Frontlinien. Tagsüber konnte man nicht an sie heran. Kurz entschlossen forderte Beimler vom Brigadechef einen Panzerwagen an, kletterte selbst hinein und konnte beide Verwundete retten. Ich bin nicht von seiner Seite gewichen, ich hatte ihn an allen Abschnitten der Madrider Front begleitet und bin bei ihm geblicben bis zum Begräbnis in Barcelona".

Als Hans Beimler von Madrid nach Barcelona übergeführt wurde, säumten Hunderttausende die Straßen. Voll Trauer, aber auch voller Haß auf die faschistischen Verräter, die die zweite Republik im Blut zu ertränken versuchten, gedachten sie des Deutschen, der für die Sache der Freiheit Spaniens gekämpft hatte und gestorben war. Am Tag der Beisetzung stand in Barcelona das Leben still. Für die Kommunistische Partei Spaniens sagte Dolores Ibarruri, die Pasionaria, in ihrer Trauerrede: "Dieser Tod ist kein nutzloser Tod, denn er hat ein neues Spanien schmieden geholfen." Der Vertre-

Begegnungen mit Verfolgten des NS-Regimes

Zum vierten Mal fand im vergangenen Sommer das Internationale Jugendbegegnungszeltlager in Dachau statt. Mehr als 270 Jugendliche und junge Erwachsene nahmen am Zeltlager, das sich über sechs Wochen erstreckte, teil. Die Jugendlichen kamen aus 20 verschiedenen Nationen, aus Ost- und Westeuropa, den USA und Afrika.

Unter dem Motto "Erinnern - Begegnen - Verstehen" ging es um die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, um Menschenrechte und Ausländerfeindlichkeit, um Frieden und die atomare Gefahr heute.

ter der Sozialistischen Partei würdigte Hans Beimler: "Sein Tod vereinigt uns alle in Spanien, und über die Grenzen hinweg werden wir vereint kämpfen und siegen."

Die Interbrigaden waren der Beweis, daß es möglich ist, über alle Grenzen der Sprache und verschiedener politischer Ansichten hinweg eine Einheitsfront gegen den gemeinsamen Feind des Fortschrittes zu bilden. Die Freiwilligen der Freiheit hatten in diesem Kampf nur ein Ziel: Gemeinsam mit dem tapferen spanischen Volk die Putschisten zu schlagen und so dem internationalen Faschismus eine Niederlage zu bereiten. Tausende Freiwillige aus vielen Ländern der Erde sind in diesem Kampf 'gefallen. Doch durch den Verrat westlicher Demokratien, der sich unter anderem in ihrer "Nichteinmischungspolitik" dokumentiert, wurde die spani-sche Republik um den Sieg gebracht. In der Folge mußte das spanische Volk 40 Jahre unter faschistischer Herrschaft leben und auch in diesen Jahren ungeheure Opfer bringen. Tausende wurden im Kerker ermordet.

Nach 50 Jahren hat das Wort "Internationale Solidarität" nichts an Bedeutung verloren. Auch heute kämpfen Völker für ihre Freiheit gegen den Imperialismus. Unsere Solidarität gilt dem tapferen, von den USA schwer bedrohten Volk in Nicaragua. Sie gilt ebenso den Völkern in Südafrika und Chile und allen, die darum kämpfen, ihr Schicksal selbst bestimmen zu können. Auch wenn wir diese Solidarität heute in anderer Form leisten als die Interbrigadisten vor 50 Jahren – an ihrem Inhalt hat sich nichts geändert.

Rudi Schober Wien

Veranstaltet wurde das Internationale Jugendbegegnungszeltlager von der Evang. Jugend München, dem BdKJ Dachau und erstmals auch vom Förderverein Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau.

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter hatten ein reichhaltiges Programmangebot erarbeitet, das sich von Videofilmen über Führungen, Gesprächen, Meditationen, körperlicher Arbeit, kreatives Arbeiten bis zu Erkundungsspielen und Kulturveranstaltungen erstreckte.

Sowohl für Mitarbeiter als auch für die Teilnehmer waren die vielfältigen

Gespräche mit ehemals Verfolgten wohl der beeindruckendste "Programmpunkt" während des Zeltlagers. Menschen, die das Konzentrationslager Dachau oder ein anderes KZ überlebten, haben ihre persönliche Erfahrung als Zeugen dieser Zeit den Jugendlichen mitgeteilt. Sie erzählten von ihrem Schicksal, ihrem Widerstandskampf gegen das Erstarken der Faschisten in den zwanziger und dreißiger Jahren, über ihr Untertauchen in den Untergrund, ihre Verhaftung, die sadistischen Verhöre und Folterungen, über ihren Kampf ums Überleben in den Konzentrationslagern und der Hilfe und Solidarität, die sie von den Mithäftlingen erfahren haben.

Das unmittelbare Gegenüber der Zeitzeugen machte solche Begegnungen so eindrucksvoll, die Ausstrahlung, die die ehemals Verfolgten aufgrund ihres Alters und ihrer Geschichte auf uns Jüngere hatten, war ein wesentlicher Faktor, der zur engagierten Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart beigetragen hat. Sie haben die zeitliche Distanz von vierzig Jahren überbrückt durch ihr lebendiges Zeugnis.

Die Offenheit und Geradlinigkeit, die Klarheit in Meinung und Identität der Zeitzeugen, ihr bereitwilliges Eingehen auf Fragen der Gesprächsteilnehmer führte zu einer vertrauensvollen Atmosphäre, die es den Zeitzeugen wiederum ermöglichte, auch über schwierige Dinge zu reden.

Für die Gesprächsteilnehmer konnte so die zentrale Frage "Wie konnte so etwas geschehen?" durch die Erlebnisberichte einzelner Menschen stückweise beantwortet werden.

Nicht selten sah man kleine Gruppen auf dem Zeltplatz zusammensitzen, die sich dann in intensiven Gesprächen, angeregt durch die Zeitzeugen, die Frage stellten nach der Konsequenz dieser Geschichte für heute. Was heißt es heute wachsam zu sein, damit so etwas nie wieder passiert? Machen wir uns mitschuldig an der Verletzung von Menschenrechten, an Ausländerhaß und dem atomaren Holocaust, wenn wir heute davor die Augen verschließen und so tun als würde uns das nichts angehen?

Für diese großartige Mitarbeit aller ehemaligen Häftlinge die mithalfen, daß das Internationale Jugendbegegnungszeltlager in Dachau zu einem Ort des Lernens und Erlebens wurde, sei hier nochmals recht herzlich gedankt.

Hannes Otter

Keine Gnade der späten Geburt

Es wurde mir gewiß nicht an der Wiege gesungen, daß der Antifaschismus einmal mein politisches Denken und Handeln bestimmen würde. Mein Vater diente den Nazis als Wehrmachtsoffizier, zu seinen Aufgaben gehörte u.a. die "Partisanenbekämpfung" in Italien. Meine Mutter war viele Jahre BdM-Führerin, später arbeitete sie als Sekretärin im Wehrbereichskommando in Posen. Noch im Januar 1945 war sie fest vom "Endsieg" überzeugt.

Von kritischer Aufarbeitung der Vergangenheit konnte in meinem Elternhaus nicht die Rede sein, eher vom Verdrängen und Vergessen. Die bedingungslose Zustimmung zur Politik Adenauers, insbesondere zur Remilitarisierung der Bundesrepublik, war für meine Eltern und für uns Kinder eine Selbstverständlichkeit.

Fast zufällig stieß ich in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zur Gewerkschaftsjugend und geriet dadurch zunehmend in die politischen Auseinandersetzungen dieser Zeit. Die NPD hatte in Bayern gerade die 10-Prozent-Hürde überwunden und saß – wie in vielen anderen Bundesländern auch – im Landtag. Der Kampf gegen den Neonazismus nahm dadurch eine wichtige Bedeutung für die demokratische Bewegung ein, ebenso das Engagement gegen die Notstandsgesetze, gegen die Greuelpropaganda der Springer-Presse, gegen den verbrecherischen Krieg der USA in Vietnam.

Diese Erfahrungen bewirkten, daß ich meine politischen Grundsätze Stück für Stück über Bord werfen mußte. Bestimmender jedoch waren die Begegnungen mit ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau.

Zwischenzeitlich war ich zu einer der Vorsitzenden der Münchner Gewerkschaftsjugend gewählt worden und hatte in dieser Funktion auch die Aufgabe, die Gedenkfeiern zum Jahrestag der Reichspogromnacht in Dachau vorzubereiten. Damals existierte zu diesem Zweck ein Vorbereitungsgremium, dem neben den Repräsentanten des DGB, des Bayerischen Jugendrings und des Kreisjugendrings München-Stadt auch Vertreter der Lagergemeinschaft Dachau angehörten.

Bis dahin wußte ich von der Existenz der Konzentrationslager nur aus den Geschichtsbüchern, von den Verbrechen des deutschen Faschismus lediglich am Beispiel der Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Behutsam und eindringlich zugleich lehrten mich die Kameraden aus dem antifaschistischen Widerstand, Ursachen und Ausmaß der Nazi-Barbarei zu erkennen, informierten sie mich über den Kampf gegen Faschismus und Krieg, der über all die verhängnisvollen 12 Jahre nie abriß – auch nicht in den Konzentrationslagern – und vermittelten mir ihre wohl wichtigste, bis heute gültige Erfahrung, daß der Faschismus nur im rechtzeitigen und gemeinsamen Handeln aller Demokraten, ungeachtet möglicher politischer oder weltanschaulicher Differenzen, erfolgreich bekämpft werden kann.

Mit dem 23. Juni 1968 verbindet sich für mich ein besonderes Ereignis. Neben Oskar Müller, dem letzten Lagerältesten von Dachau, und der engagierten Schriftstellerin Luise Rinser hielt ich als Sprecherin der Jugend meine erste Rede bei dem Treffen europäischer Widerstandskämpfer und Verfolgter in der Gedenkstätte Dachau mit über 10 000 Teilnehmern. Bis heute unvergeßlich ist mir Oskar Müller, der mir sagte, wie er in diesem Lager des Grauens und des Todes immer wieder neuen Mut schöpfte: durch das Festhalten an seinen politischen Idealen und durch die Gewißheit, daß der Kreuzzug der Nazis gegen den Osten am Widerstand der Sowjetunion scheitern würde.

Damals lernte ich auch Alfred Haag kennen, mit dem ich später in der VVN-Bund der Antifaschisten viele Jahre zusammenarbeiten durfte. Zunächst erschien uns Jüngeren seine Ungeduld manchmal erschreckend, aber schätzten die Übereinstimmung seines Denken und Handelns, seine kompromißlose Haltung gegen alles Unmenschliche, gegen jede Gefahr des Neofaschismus und der Kriegsvorbereitung. Wir lernten den Grund seiner Ungeduld kenken und verstehen: Wir haben nicht mehr viel Zeit, wenn wir eine neue diesmal endgültige Katastrophe abwenden wollen. Wir dürfen uns mit keinem unserer Erfolge zufrieden geben, weil es um das Überleben der Menschheit geht. Antifaschismus, der den Kampf um den Frieden einschließt, muß zu einer Triebkraft der politischen Entwicklung unseres Landes werden.

Wie Oskar Müller und Alfred Haag haben viele ehemalige Dachauer Häftlinge meinen politischen Lebensweg geprägt – und den vieler anderer meiner Generation. Wenn heute in der VVN – Bund der Antifaschisten schon mehr als die Hälfte der Mitglieder junge Menschen sind und bereits hohe politische Ver-

antwortung in unserem Verband tragen, haben wir dies zu einem großen Teil dem Wirken der Lagergemeinschaft Dachau zu verdanken.

Viele von denen, die uns politische Starthilfe gaben, sind heute nicht mehr am Leben. Aber sie bleiben lebendig in unseren Köpfen und in unseren Herzen; sie haben uns nicht wirklich verlassen.



Marion Lehmicke

Von ihnen wissen wir, daß es die "Gnade der späten Geburt", die Helmut Kohl so geschmacklos für sich in Anspruch nimmt, nicht gibt. Wir haben uns der geschichtlichen Verantwortung zu stellen; ohne sie kann es keine menschliche Zukunft geben.

Der Widerstand der deutschen Antifaschisten in den Jahren 1933 bis 1945 war ohne Beispiel, ohne Vorbild, denn niemals zuvor galt es, gegen ein solches System der Grausamkeit und des Verbrechens zu kämpfen.

Wir Jüngeren - Mitglieder der VVN - Bund der Antifaschisten und Freunde der Lagergemeinschaft Dachau - haben nun ein Beispiel vor Augen, und wir nehmen es an. Die Verwirklichung des Schwurs der Überlebenden von Dachau, Buchenwald und aller anderen Konzentrationslager wird uns Verpflichtung bleiben.

Marion Lehmicke Landessekretärin der VVN - Bund der Antifaschisten Bayern

Die Spanienkämpfer in Dachau

Im Oktober 1936 wurden die Internationalen Brigaden in Albacete gegründet. Aber schon beim Franco-Putsch am 18. Juli waren viele Antifaschisten aus verschiedenen Ländern in Barcelona. Am selben Tage sollte nämlich die Rote Arbeiterolympiade eröffnet werden. Viele ausländische Antifaschisten halfen der Bevölkerung Barcelonas den Aufstand niederzuschlagen. Bald bildeten sich ausländische Kampfgruppen, die sogenannten "Centurias". Deutsche, Ungarn, Italiener zogen mit den antifaschistischen Milizen an die Front vor Huesca un Zaragosa. Später wurden diese Centurias in die Interbrigaden integriert.

Als Madrid in größter Gefahr war (7. November 36) kamen die Interbrigaden. Ihr Erscheinen war mit großer Begeisterung aufgenommen worden und hob die Moral der Milizen. Durrutti kam mit seinen anarchistischen Milizen nach Barcelona. Hans Beimler und Durrutti fielen im Kampf, sowie Tausende bei der Verteidigung Madrids. Es folgten die großen Schlachten bei Teruel, Jarama, Guadalajara, Aragon und Ebro.

Die Nicht-Intervention der westlichen Demokraten (Frankreich und Großbritanien) gab der spanischen Republik den Todesstoß. Die Volksfrontregierung in Frankreich unter Leon Blum sperrte die französisch-spanische Grenze und große Mengen an Waffen. Kanonen und

Flugzeuge, die die spanische Republik gekauft hatte, blieben in Frankreich, während die Republik langsam verblutete. Hitler und Mussolini sandten indessen weiter Truppen und Kriegsmaterial ungehindert an Franco.

Im Oktober 1938 wurden die Internationalen Brigaden auf Beschluß des Völkerbundes abgezogen. Die Republik willigte ein, mit der Forderung, daß auch deutsche und italienische Truppen Spanien verlassen. Aber sie blieben und die Westmächte schauten zu. Am 7./8. Februar 1939 erreichten die Franco-Truppen die Grenze Katalonien-Frankreich. Die Interbrigaden und eine Million Spanier, Soldaten und Zivilisten marschierten in die französischen KZ's von St. Cyprien und Argeles.

Da brach der zweite Weltkrieg aus und Hitler besetzte das halbe Frankreich. Im übrigen Frankreich regierte mit deutscher Hilfe und Unterstützung Petain. Deutsche Kommissionen der Wehrmacht und Gestapo durchquerten die nichtbesetzte Zone Frankreichs und entdeckten die Internationalen. Ende April 1941 ging ein großer Transport österreichischer Spanienkämpfer an die Demarkationslinie von Chalons s/Marne. Dort standen wir einen halben Tag. Während dieser Zeit durchfuhren acht Züge vollbeladen mit Schweinen, Kühen, Pferde, Getreide und andere Feldfrüchte in Richtung Deutschland.

1. Mai, am Kampftag des Proletariats, Ankunft in Dachau. Am Bahnhof wurde der Zug sofort von der SS umstellt. Mit Gewehrkolben wurden wir auf Lastkraftwagen verladen und auf gings ins Lager. In der großen Badeanstalt mußten wir in Reih' und Glied antreten. Und dann kam der Kommandant, ein echter Bayer. Er fragte: "Wer seid ihr?" "Österreicher!" schallte es ihm entgegen. Er erwiderte: "Ihr Arschlöcher, Ostmärker seid ihr und Österreich gibt es nicht mehr. Ihr Schlappschwänze habt den ersten Weltkrieg verloren, dann den 12. Februar 34, sowie in Spanien. Und nun seid ihr hier!" Und wir dachten: weil wir hier sind verliert auch Deutschland den Krieg!

Unsere Ankunft in Dachau erweckte große Sympathie bei den politischen Gefangenen. Alteingesessene Dachauer halfen uns im Anfang gute Arbeitskommandos zu bekommen. Langsam gelang es uns, die grünen Kapos und Blockältesten zu entfernen und durch unsere

Leute zu ersetzen. Im Krankenrevier hatten wir gute Positionen und viele Genossen wurden gerettet. Große Solidarität herrschte unter den "Spaniaken". Kranke wurden zusätzlich mit Lebensmittel versorgt und wo es ging wurde überall etwas organisiert, um unser Leben zu verbessern. Eine illegale Widerstandsbewegung wurde im KZ Dachau geschaffen. Waffen wurden organisiert und illegale Sender gehört.

Beim Annähern der Amerikaner Ende April wurde die SS sichtlich nervös. Am 27. April 45 kam der Befehl von Himmler, alle Spanienkämpfer zu liquidieren. Unsere internationale Widerstandsbewegung konnte dies mit Hilfe vieler Genossen verhindern. Eiligst wurden drei Marschkolonnen in Richtung Tirol zusammengestellt. Es waren richtige Todesmärsche. Die Route war Richtung München, Starnberger See und Bad Tölz. Bei Waakirchen wurden wir von den Franzosen befreit.

In Dachau selbst stürmten Häftlinge das Rathaus. Bei diesen Kämpfen wurden drei Spanienkämpfer getötet.

Viele Spanienkämpfer tauchten schon in Frankreich unter und schlossen sich der französischen Resistance an. Andere suchten den weiten Weg nach Jugoslawien und kämpften mit den Partisanen Titos für die Befreiung der eigenen Heimat vom Faschismus.

Dank den Siegen der Roten Armee gingen einige Länder den Weg zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung und in den westlichen Ländern steht uns noch eine große Aufgabe bevor.

50 Jahre sind seither vergangen. In dieser Zeit gab es Siege und Niederlagen. Aber wie sagte doch Karl Liebknecht: Es gibt Siege die Niederlagen sind und Niederlagen die Siege sind! Heute wie damals gilt für uns die Losung von Pasionaria: NO PASARAN!

Franz Haiderer, Wien Lagerhäftling in Dachau

"Das ist Mut"

Anfang des Jahres 1943 gründeten in München sowjetische Kriegsgefangene eine antinazistische Untergrundorganisation "Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen".

Ihr gehörte auch Nikolai Tschubukow an. Als verwundeter Kriegsgefangener kam er in das Gefangenenlager Moosburg, nach seiner Heilung in ein Münchner Arbeitskommando.

Aus diesem Kommando unternahm Nikolai einen Fluchtversuch, aber er wurde gefangen und in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen. Tschubukow arbeitete im "Kabelkommando", zusammen mit Österreichern, Deutschen und französischen Kameraden. In dieser Zeit konnten aufrechte, antifaschistische Häftlinge nicht für den Krieg arbeiten, sie unternahmen alles, um sein Ende näher zu bringen. Das hieß Sabotage. Die Gestapo verhaftete alle, die mit der Verpackung der Fertigteile beschäftigt waren, auch Nikolai Tschubukow.

Es begannen die Verhöre und Quälereinen, allen drohte der Tod. Da nahm Tschubukow die ganze Schuld für die Beschädigung der Apparaturen auf sich. "Das machte ich", erklärte er, "ohne daß ein Österreicher, Deutscher oder Franzose etwas davon wußte."

So mutig nahm er alles auf sich. Seine internationale Solidarität rettete das Leben vieler Kameraden und Antifaschisten.

Es war ein sonniger Augusttag. Nach der Arbeit ging ich in den Block des Kameraden Viktor Klinko, um Neuigkeiten mitzuteilen. Hinter mir ging auch Nikolai Chrisanto in den Block. "Ich such dich schon im ganzen Lager", sagte er, "gehen wir zusammen, wir brauchen dich ganz nötig. Ein Russe hat, um das Leben der Kameraden zu retten, die ganze Schuld an der Zerstörung im Kabelkommando auf sich genommen. Völlig zerschlagen brachten sie ihn in den Isolierblock. Sein Familienname ist Nikolai Tschubukow, er ist aus der Stadt Sepuchow. Du bist doch auch aus dieser Stadt. Ich habe den Auftrag, dich zu treffen, damit du Bescheid weißt."

Nikolai Chrisanto war Schwarzmeer-Matrose, sie nahmen ihn in Sewastopol in Gefangenschaft und transportierten ihn direkt nach Dachau. Hier war er unter den Russen der Älteste und arbeitete im Kabelkommando.

Wir nahmen einen Essenkübel und gingen in Begleitung eines Kameraden in den Isolierblock, wo sich Nikolai Tschubukow befand. Wir öffneten die Türe, es wehte uns eine stickige, modrig-feuchte Luft ins Gesicht. In der halbdunklen Stube saßen einige Häftlinge am Boden. "Wer ist hier Tschubukow?" fragte ich. Eine heisere Stimme antwortete. Ich folgte der Stimme und beugte mich über einen vollkommen zerschlagenen Menschen. "Ich weiß, daß man mich umbringt", sagte Tschubukow. "Geh zu meinen Angehörigen, du findest sie in der Straße Sitzenabiwna und sage ihnen alles."

Ein lauter Zuruf "Schnell", und wir liefen aus der Stube auf die Straße. Wir gingen schweigend längs des Lagers und jeder war in seine Gedanken versunken. "Woher ist er?" "Aus der Nähe von Moskau, es gibt dort ein kleines Städtchen Serpuchow", antwortete hinter mir Chrisanto.

Eine kleine Stadt, aber was für ein großer, wertvoller Mensch wuchs in ihr auf!

Am folgenden Tag, am Nachmittag - Nikolai Grigorewitsch Tschubukow war erhängt. Deutsche Häftlinge, Österreicher, Franzosen, Spanier, Tschechen und andere gingen am Galgen vorbei, nahmen die Mützen ab und beugten das Haupt vor dem Mut des russischen Soldaten.



Tschubukow

Im Jahre 1949 machte ich Nikolais Mutter, Alexandra Michenewa Tschubukow ausfindig. Ich erzählte ihr über den Mut und Tod ihres Sohnes. Damit erfüllte ich seinen letzten Wunsch. Wir sprachen lange bei einer Tasse Tee über Nikolai und über ihren anderen Sohn, der an der Front gefallen war.

Ich erzählte ihr über das Konzentrationslager Dachau, über die internationale Freundschaft der Inhaftierten aus vielen Ländern Europas. Auch über die Freunde und Kameraden Nikolais. Ich las Alexandra Michenewa aus einem Brief vor, den ich von einem früheren Häftling in Dachau, Niko Rost aus Amsterdam, erhielt, in dem er schrieb:

"Ich erinnere mich noch an das Todesurteil und an die Erregung des ganzen
Lagers. Unser Kamerad hing am Galgen
- zwischen den Blöcken, gegenüber dem
Revier. Aber ich weiß jetzt nicht mehr
genau, zwischen welchen Blöcken. Ich
arbeitete damals im Revier und sah
ihn einen halben Tag hängen. Ich weiß
noch genau, daß bei dem Galgen einen
halben Tag lang ein deutscher SS-Mann
stand. Er sagte, als wir vorbeigingen
mit abgenommenen Mützen, als Zeichen
der Achtung vor dem ermordeten Kameraden: "Das ist Mut."

Ehrung des Dachau-Häftlings Pater Roth?

Das Konzentrationslager Dachau war das erste "offizielle" Lager, das die Nazis bauen ließen, es wurde das Musterlager der SS. Hierüber konnte man am 6. April 1933 im Dachauer Volksblatt folgendes lesen: "Dachau 5. April. Staatssekretär Esser erklärte am Montag in München in einer Besprechung mit Vertretern der Auslandspresse, der Zweck des Lagers sei, den kommunistischen Funktionären und sonstigen staatsfeindlichen Elementen das Arbeiten wieder beizubringen, das sie in den letzten Jahren so gründlich verlernt hätten..." Auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik sollten 5000 Menschen untergebracht werden. Im Laufe der Jahre durchliefen jedoch mindestens 206 206 Häftlinge dieses KZ, darunter waren 2579 katholische Priester.

Am 29. April 1945 wurde Dachau von Einheiten der US-Armee befreit. Für mehr als 30.000 Gefangene aus 27 Ländern öffnete sich das Tor zur Freiheit, sofern sie nicht zu den Typhuskranken gehörten, die nach wie vor in den Baracken medizinisch betreut wurden. Im Lager Dachau wurden die von der US-Armee festgenommenen SS-Leute bis zum Abschluß der dort durchgeführten Kriegsverbrecherprozesse inhaftiert. Danach wurden die ehemaligen Häftlingsbaracken von Flüchtlingen und Heimatlosen belegt, von denen viele bis zu 15 Jahre lang dort leben mußten, bevor sie in normale Wohnungen ziehen konnten.

Einer von denen, dem am 29. April 1945 die Freiheit zuteil wurde, war ein namhafter geistlicher Widerständler gegen Hitler, der Dominikanerpater Leonhard Roth. Der 1904 in Saldenburg in Niederbayern Geborene kam im März 1943 nach Dachau und wurde der Häftling Nummer 42963. Nach der Zerschlagung des Nazi-Reiches und nach allen Qualen des Häftlingdaseins war Pater Roth als einziger Geistlicher bereit, die 7000 Typhuskranken in den Baracken zu betreuen. Als Häftling schon zählte er zu den 19 katholischen Geistlichen, die sich freiwillig zur Betreuung dieser Kranken gemeldet hatten. Pater Roth war der Einzige, der überlebte, die 18 anderen starben an dieser Epidemie.

Nach der Umwandlung des KZ in ein Internierungscamp für SS-Truppen wurde er von Kardinal Faulhaber als Lagergeistlicher berufen. Unter den von ihm seelsorgerisch zu Betreuenden waren auch seine früheren Peiniger. Faulhaber honorierte Roths Aushalten in Dachau, indem er dem Lagerpater "höchste Anerkennung für sein Wirken und Schaffen" aussprach.

Nach dieser Periode ab 1948 ca. kümmerte sich Kurat Roth um die Flüchtlinge, die in denselben Baracken untergebracht waren, in denen vor wenigen Jahren noch die KZ-Häftlinge zusammengepfercht ein leidvolles Leben fristen mußten. "Wohnlager" nannte man verniedlichend damals das ehemalige Konzentrationslager. Pater Roth, den ich 1959 kennenlernen durfte (aus dieser Zeit stammen auch die Fotos), sagte mir im Beisein meines Freundes Rolf Seeliger: "Sie werden verstehen, daß ich mich schäme vor den Besuchern, die im Lager vergeblich nach einem Hinweis auf die Opfer der KZ-Zeit suchen. Für mich und alle, die hier eingesperrt waren, ist das Lager ein heiliger Ort und ich kann nicht begreifen, daß man trotz eindringlicher Proteste der ehemaligen Häftlinge im In- und Ausland aus dem Konzentrationslager Dachau ein Wohnlager gemacht hat." Auf dem Weg in das ehemalige Konzentrationslager fand man zu dieser Zeit keine einzige Tafel, die einem das Aufsuchen desselben erleichtert hätte; daran waren vermutlich auch die Stadträte von Dachau nicht besonders interessiert, die "über diese Sache endlich Gras wachsen lassen wollten..."

Aber das wollte Pater Roth eben nicht. Schon seit 1955 war er bereit, die Forderungen des CID nach einer Gedenkstätte Dachau zu unterstützen. Es gibt aus dieser Zeit einen entsprechenden Brief an den damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten. Pater Roth war es, der hartnäckig darauf bestand, eine Sühnekapelle mit dem Namen "Todesangst Christi" zu bauen.

Viele seiner Forderungen sind verwirklicht. Bei der Einweihung seiner "Todesangst Christi"-Kapelle nicht einmal sein Name erwähnt. Wegen seines Engagements - "und wenn man mich in der Presse morgen als Kommunist verschreien sollte" - wurde er von Weihbischof Neuhäusler "in die Wüste" geschickt bzw. "beurlaubt". Ein weiterer Grund seiner Versetzung war sicherlich auch "die Empörung über Pater Roth", worüber die Dachauer Nachrichten vom 22.3.1960 unter der Überschrift "Er hat das Andenken an Prälat Pfanzelt" verunglimpft" ausführlich berichten. Daß Pater Roth mit seiner Einschätzung nicht Unrecht hatte, geht aus einer hier beigefügten Kopie aus dem "Dachauer Volksblatt" vom 2. Mai 1933 mit der Überschrift "Die Marktgemeinde Dachau am Festtag der nationalen Arbeit" und deutlich klar hervor.

Beinerlich zog ber Festesmorgen herauf, man mußte nicht, wie ber himmel bem Tag gefinnt fei. Jedoch wenns Mailufterl weht, bann muß fich bas Better beffern, es fam auch fo und ein frifcher Bug tam bamit auch in die Abwidlung bes Feftproingramms. Um halb 7 Uhr begann bas Sammeln ber Urbeiterichaft in ben großeren Betrieben im Ginvernehmen mit ben Urbeitgebern, worauf nach furzem bortfelbft bie Satenfreugfahnen hoch gingen. 216 9 Uhr fammelten fich die Betriebsabteilungen, bie Bereine und Organisationen und in geschloffener Formation gogen in einer Starte von ca. 400 Ropfen bie EU. und EG. bie hitlerjugend und Die Uns gehörigen ber nationalfogialiftifchen Betriebegeflen-organifationen um bem Gottesbienft in ber Pfarrtirde beigumohnen, ber von herrn Bfarrer Bfangelt in der Uniform als Gelbgeiftficher zelebriert und auch mit einer bem beutigen 3. Reiche und bem na. tionalen Feiertage vom Standpuntte ber tatholiichen Stirche aus mit vollem Berftanbnis begegnenben, glangenben Geftpredigt ergangt und gehoben murbe. Die geräumige Bfarrtirche mar überfüllt.

Und wie in der tatholischen Pfarrtirche so fand auch im evangelischen Gotteshaus ankässich des Tages der nationalen Arbeit eine tirchliche Feier statt. bei welcher Herr Bitar Lechner eine begeisternde Festrordigt hielt, aus der das Motto: "Benn die Stunden sich gefunden, bricht mit Macht das Glück herein", besonders hervortrat. Der Betsaal war die auf den letten Platz besetzt.



Wie auch immer, die Strafversetzung verkraftete Kurat Roth nicht: Er starb "ich will vom neuen Nazi-Deutschland nichts mehr sehen" vermutlich durch Selbstmord auf einem hohen Berg in der Nähe von Braz in Vorarlberg, im Juni 1960. Der genaue Todestag ist nicht bekannt. Gefunden wurde die verweste Leiche von den beiden in Braz ansäßigen Brüdern Lorünser auf einer Bergtour anfangs Juli 1960. Die Bewohner von Braz haben übrigens für die Pater Roth-Kapelle, die vor Jahren eine Dachauer Jugendgruppe gestiftet hat, kostenlos Gemeindegrund zur Verfügung gestellt.

Auch in Dachau hält man 25 Jahre nach seinem Tod den Pater Roth für verehrungswürdig. Auf Antrag des Dachauer CSU-Stadtrates Rauffer gibt es demnächst eine Leonhard-Roth- oder Pater-Roth-Straße unweit vom ehemaligen Konzentrationslager Dachau. Diese Ehrung kommt spät, aber noch nicht zu spät, und jeder, der Pater Roth kannte und schätzte, ist darüber sehr erfreut.

Ferdl Miedaner

Widerstand in der bayerischen Landeshauptstadt

Deutsch-Sowjetische Zusammenarbeit machte München zum Zentrum des antifaschistischen Kampfes

München - das ist für viele geradezu die Symbolstadt des Hitler-Faschismus. Der mißglückte Hitler-Putsch vom November 1923, der nazistische Titel "Hauptstadt der Bewegung", das unselige Münchner Abkommen, mit dem England und Frankreich 1938 die Eroberung der CSR durch Nazi-Deutschland absegneten und die letzte Chance verschenkten, den deutschen Faschismus an der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges zu hindern, sind einige Ereignisse, die zu diesem Ruf beigetragen haben. Nur wenige wissen, daß München auch ein Zentrum des antifaschistischen Kampfes war: Hier entfaltete während des Krieges ein Bündnis von Widerstandskämpfern seine Tätigkeit, das nicht nur zu den aktivsten im ganzen damaligen Deutschen Reich gehörte sondern auch den Begriff der internationalen Solidarität in beispielhafter Weise praktizierte: Ihm gehörten unter Führung kriegsgefangener sowjetischer Offiziere und deutscher Antifaschisten Bürger aus vielen europäischen und einigen außereuropäischen Ländern an. Die Organisationen, die das Bündnis trugen, waren die Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen (BSW = Bratskoje sotrudnitschestwo wojennoplennych), die bis zur Zerstörung des Kriegsgefangenenlagers für sowjetische Offiziere an der Schwanseestraße (östlich von Stadelheim) durch angloamerikanische Bomben dort ihren Sitz hatte, und die Antinazistische Deutsche Volksfront.

Die Geschichte des BSW begann schon im Jahre 1942 in diesem Lager. Damals bildeten sowjetische Offiziere die ersten illegalen Gruppen. 1943 hatten sie ihre antifaschistische Tätigkeit schon so weit verstärkt, daß es notwendig wurde, nach einer Organisationsform zu suchen. Zunächst wurde eine Initiativgruppe gegründet, die zum Kern der späteren illegalen Organisation in Süddeutschland wurde. Sie formulierte ihre Ziele folgendermaßen: Verweigerung der Arbeit für den Feind; Sabotage in der deutschen Rüstung und Kriegswirtschaft; Zersetzung der faschistischen Wehrkraft; Verbreitung der Wahrheit über die Sowjetunion in Deutschland; Zusammenarbeit mit deutschen Antifaschisten, um gemeinsam einen bewaffneten Aufstand im Lande herbeizuführen; Kampf gegen den Vaterlandsverräter Wlassow und seinen Anhang. Wenig später wurde beschlossen, in die Organisation auch Bürger von verbündeten Staaten aufzunehmen, die sich zwangsweise in Deutschland befanden. Nationale Komitees, und als höchstes Organ, ein Vereinigter Rat sollten die solidarische Zusammenarbeit über nationale Grenzen hinweg auch organisatorisch wirksam machen.

Die BSW - der Name war gewählt worden, um die wahren Absichten der antifaschistischen Kämpfer vor Bewachern und Spitzeln besser tarnen zu können - breitete sich nicht nur in den Lagern für Kriegsgefangene rasch aus, sondern auch in den sogenannten "Ostarbeiterlagern", in denen Verschleppte aus osteuropäischen Staaten zusammengepfercht worden waren, um sie als Arbeitssklaven in der faschistischen Rüstungsindustrie ausbeuten zu können.

Die Kontakte, die sich bei der Tätigkeit der "Ostarbeiter" in deutschen Fabriken zwangsläufig mit der einheimischen Bevölkerung ergaben, machten es möglich, das erklärte Ziel der BSW, Kontakte mit deutschen Antifaschisten aufzunehmen, relativ rasch zu erreichen. Der junge sowjetische Arbeiter Wassili Koslow, der in der Fettfabrik Saumweber arbeiten mußte, konnte eine Verbindung zu der deutschen Widerstandskämpferin Emma Hutzelmann herstellen, die im gleichen Betrieb als Buchhalterin tätig

war. Vor der Machtübertragung an Hitler hatte sie der der KPD nahestehenden "Roten Hilfe" angehört und war 1942 unter dem Verdacht illegaler antifaschistischer Betätigung verhaftet worden. Wegen Mangel an Beweisen hatte die Gestapo sie aber wieder freilassen müssen.

Der Kontakt mündete schnell in konkrete Aktivitäten. Es kam zu mehreren Treffen zwischen BSW-Vertretern und Emma Hutzelmann sowie deren Mann Hans, der als Mechaniker arbeitete, in deren Wohnung an der Margaretenstraße 18/1. Dabei wurde nicht nur über die politische und militärische Entwicklung diskutiert; die sowjetischen Widerstandskämpfer hatten auch Gelegenheit, sich aus den Sendungen von Radio ein genaues Bild der Lage zu machen.

In den ersten Julitagen 1943 trafen sich dann Delegierte der BSW und ein größerer Kreis Münchner Antifaschisten, die sich gemeinsam ideologisch und politisch der illegal arbeitenden Organisation der Münchner KPD angeschlossen hatten. Sie berieten über die Koordinierung und Intensivierung des Widerstandskampfes. Bei dieser Begegnung in der Wohnung des Ehepaares Hutzelmann wurde der Grundstein für die Aktionseinheit der illegalen Organisation der gefangenen Sowjetbürger und der illegalen Organisation der deutschen Widerstandskämpfer gelegt, der rasch zum Kristallisationspunkt für ausländische Arbeiter und Kriegsgefangene aus vielen Nationen wurde.

Anfang August 1943 schufen sich, bei einem weiteren Treffen in der Margaretenstraße, die deutschen Antifaschisten ihre organisatorische Basis die Antifaschistische Deutsche Volksfront (ADV), zu deren Münchner Leitern Emma und Hans Hutzelmann, Karl Zimmet und Georg Jahres bestimmt wurden. In einem "Leit- und Merkpunkte für aktive Freunde der ADV" genannten Dokument gaben die Gründer der Organisation detaillierte Anweisungen für den antifaschistischen Kampf und stellten Regeln für die Aufnahme neuer Mitglieder sowie die Ausgabe von Personalkarten mit Codenummern auf. Als Beitrag wurden für Mitglieder alle 14 Tage eine Mark, für Kandidaten im gleichen Zeitraum 50 Reichspfennig festgelegt. Wie groß die Zahl der Anhänger war, läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß Ende 1943 bereits 800 Mark in der ADV-Kasse waren.

Kurz nach der ADV-Gründung beschlossen die deutschen und sowjetischen Antifaschisten bei einer Zusammenkunft - diesmal in einem Dachgeschoß der polygraphischen Werkstätten Hering & Co in der Schweppermannstraße 9. wo Zimmet wohnte, - konkrete Schritte für die nächsten Aktivitäten. In den Betrieben Münchens sollten Zellen geschaffen und enge Kontakte zwischen diesen und den in den gleichen Fabriken beschäftigten ausländischen Arbeitern hergestellt werden. Ferner einigte man sich auf die Ausarbeitung eines Übereinkommens, in dem die Aktions-einheit der beiden Organisationen festgelegt werden sollte, weitere re-gelmäßige Treffen und eine systematische Ausweitung der Kontakte: Nicht nur Verbindungen zu anderen in Bayern und im übrigen Deutschland arbeitenden Organisationen und Gruppen sollten hergestellt sondern auch Kontakte zu politischen Häftlingen in den Nazi-Konzentrationslagern geknüpft werden. Besonders dachte man dabei an die im KZ Dachau inhaftierten Funktionäre der KPD. Im Zuge der Realisierung dieser Beschlüsse konnten auch Häftlinge des KZ Buchenwald in die antifaschistischen Aktivitäten einbezogen werden.

Der Aufbau von ADV-Gruppen in Münchner Industriebetrieben ging ziemlich rasch vonstatten. Innerhalb kurzer Zeit gelang es, in der Maschinenfabrik Deckel (diese Gruppe leitete Hans Hutzelmann) bei Agfa, Krauss-Maffei, BMW und in einigen kleineren Firmen solche Zellen aufzubauen. Sogar zu einigen Bediensteten des Gefängnisses Stadelheim kamen Verbindungen zustande. Alle diese Kontakte dienten unter anderem dazu, antifaschistische, unter strengen Sicherheitsvorkehrungen (zum Beispiel arbeiteten alle Beteiligten nur mit Gummihandschuhen) hergestellte Flugblätter zu verbreiten. Allerdings schlug der Versuch fehl, russische Drucktypen oder wenigstens Schreibmaschine mit kyrillischen Buchstaben aufzutreiben, um der BSW die Möglichkeit zu noch breiterer agitatorischer Arbeit zu geben.

Ende September bereitete das Münchner ADV-Komitee sogar die Ausgabe einer illegalen Zeitschrift vor, die regelmäßig erscheinen sollte. Bei einem Luftangriff angloamerikanischer Bomber am 3. Oktober wurde aber die konspirative Wohnung zerstört, in der die Pa-

piervorräte und anderes wichtiges Material versteckt worden waren. Der Plan mußte deshalb aufgegeben und die Aufgabe der Zeitschrift dem Informationsbulletin "Der Wecker" übertragen werden, mit dessen Herausgabe die Münchner ADV-Leitung fast gleichzeitig begonnen hatte.

Ganz große Hoffnungen setzte Münchner Komitee der ADV auf den Bau eines Kurzwellensenders. Er sollte ständige Kontakte mit antifaschistischen Gruppen im Ausland, vor allem dem Nationalkomitee "Freies Deutschland", ermöglichen und auch Sendungen zur Aufklärung der deutschen Bevölkerung über die Verbrechen der Faschisten und die tatsächliche Lage an den Fronten ausstrahlen. Hans Hutzelmann, der mit der Durchführung des entsprechenden Beschlusses beauftragt worden war, wurde dabei von einem Fachmann auf dem Gebiet der Kurzwellentechnik unterstützt, der aus dem Lager an der Schwanseestraße geflohen war und illegal lebte. Gleichzeitig organisierte das ADV-Komitee eine Hilfsaktion für die BSW: Emma Hutzelmann konnte mit Hilfe anderer Antifaschisten 2000 Kilo Fett aus der Fabrik Saumweber beiseiteschaffen, das für die Front bestimmt war. Es wurde heimlich gegen die dringend benötigte Männerkleidung eingetauscht.

Im Herbst 1943 begann das Komitee dann auch, seine Mitglieder mit Schußwaffen auszurüsten und Waffen- sowie Munitionsvorräte für die sowjetischen Widerstandskämpfer anzulegen. Ende 1943 erreichte seine Tätigkeit ihren Höhepunkt. Der Einfluß der Münchner ADV dehnte sich auf immer mehr Großbetriebe in der Landeshauptstadt aber auch in anderen süddeutschen Städten aus. Sie war - so ist es in der "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" zu lesen - eine der stärksten antifaschistischen Widerstandsorganisationen geworden und konnte bedeutendere Ergebnisse erzielen als viele andere Widerstandsgruppen in Deutschland.

Ihre größte Stärke war dabei die Konsequenz, mit der sie die Verbindungen zur sowjetischen BSW und, gemeinsam mit dieser, zu Widerstandskämpfern anderer Nationalität herstellte und hielt.

Durch die zunehmende Aktivität der Antifaschisten beträchtlich beunru-

higt, reagierten die Nazis mit hektischen Gegenaktionen, die zunächst zum großen Teil ins Leere gingen. So versuchten sie monatelang ergebnislos, Spitzel und Agenten in die Reihen der Widerstandskämpfer einzuschleusen. Erst nach fünf Monaten waren sie erfolgreich. Es begann eine Verhaftungswelle in den Arbeitslagern an der Hofmann- und der Fürstenriederstraße. Zunächst wurden 24 Funktionäre der Zusammenarbeit Brüderlichen Kriegsgefangenen festgenommen, weitere Verhaftungen folgten. Die Verfolgungswelle erfaßte auch die Mitglieder der ADV. Am 5. Januar 1944 wurde Hans Hutzelmann eingekerkert, einen Tag später Karl Zimmet, kurz darauf mehr als 20 weitere Kämpfer der ADV. Als der Bruder Emma Hutzelmanns von der Verhaftung seiner Schwester erfuhr, vernichtete er die Mitgliederlisten und weitere Dokumente der ADV und rettete damit vielen Antifaschisten das Leben. Auch Mitglieder tschechoslowakischer, französischer und polnischer Gruppen fielen der Gestapo in die Hände. Nach dem Schlag gegen die Münchner Antifaschisten verfolgte die Gestapo im gesamten Deutschen Reich mit brutaler Härte die Organisation der BSW. Viele ihrer Funktionäre wurden ermordet. Dieses Schicksal widerfuhr auch einer Reihe von Mitgliedern der ADV. Die Gestapo folterte Jahres zu Tode. Hans Hutzelmann wurde "wegen Vorbereitung zum Hochverrat" nach einem Todes "urteil" am 15. Januar 1945 hingerichtet. Seine Frau Emma konnte am 31. Juli 1944 mit Hilfe eines Gefängniswachtmeisters, der mit der ADV sympathisierte, aus Stadelheim fliehen, nachdem eine Fliegerbombe die Mauer zum Teil zerstört hatte und eine Panik ausgebrochen war. Sie lebte fast vier Monate in der Illegalität, bis sie am 27. November bei einem Luftangriff auf München umkam. Karl Zimmet gelang es, seinen Prozeß dadurch, daß er einen harmlosen Geisteskranken simulierte, so in die Länge zu ziehen, daß das schließlich ergangene Todesurteil nicht mehr vollstreckt werden konnte - die Rote Armee befreite ihn aus der Todeszelle.

(Aus dem Buch "Im Kampf gegen den Faschismus" von J.A. Brodski, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, D Berlin/DDR.)

Sudetendeutsche Sozialdemokraten im Widerstand

Die Dokumentation ist allen Verfolgten, ihren Familien und Hinterbliebenen, die wegen ihrer Treue zur Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP) gelitten haben, hingerichtet wurden oder in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern umgekommen sind, gewidmet. Sie beginnt mit einem Vorwort von Willy Brandt, dem Vorsitzenden der SPD, und von Bruno Kreisky, dem Altbundeskanzler der Republik Österreich. Eine Einführung in die soziale und wirtschaftliche, aber auch in die nationale Situation der 3 1/2 Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei gibt einen Überblick ihrer Benachteiligung in der Zeit von 1918 - 1938.

Der aktive Kampf gegen den Nationalsozialismus, gegen die damit verbundene Kriegsgefahr, gegen das Gewaltregime Hitlers und Henleins begann 1933. Das erste Kapitel befaßt sich mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands SOPADE in der tschechoslowakischen Emigration. Es weist nach, daß die sudetendeutschen Sozialdemokraten einen großen Anteil am illegalen Widerstand gegen den Nationalsozialismus hatten und nicht nur finanzielle Opfer brachten, sondern bei der grenzüberschreitenden illegalen Arbeit auch Verfolgung und Tod erlitten. Sudetendeutsche Sozialdemokraten haben am Freiheitskampf in Österreich im Jahre 1934 und am spanischen Bürgerkrieg 1937/38 teilgenommen.

Wenn bestimmte Kreise versuchen, die Rolle Henleins zu verkleinern, so wird hier nachgewiesen, daß die Wurzeln der Henlein-Partei in der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die sich 1933 selbst auflöste, zu suchen sind. Nachgewiesen wird, daß die Henlein-Partei aus Deutschland Geld erhalten hat: ab 1934 vom VDA (Verband der Auslanddeutschen) und ab 1936 vom Auswärtigen Amt in Berlin. Konrad Henlein hat von Beginn an auf die Zerschlagung der Ersten Tschechoslowakei hingearbeitet.

Das Jahr 1938 brachte die Entscheidung: Kundgebungen, Standrecht, Straßenkämpfe und Mobilisierung es. Hitlers Einflußnahme auf die Tschechoslowakei verstärkte sich. Mit dem "Münchner Abkommen" war der Freiheitskampf der sudetendeutschen Sozialdemokraten verloren.

Ein besonderer Abschnitt gilt der Republikanischen Wehr, die in den letzten Jahren der Auseinandersetzung die Hauptlast des Kampfes getragen hat. Sie schützte die Versammlungen und hielt noch "Wacht" an der Grenze, als das tschechische Militär bereits abgezogen war. Der Leidensweg tausender sudetendeutscher Sozialdemokraten begann mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1938. 30.000 flohen in das Innere Böhmens. Oft wurden sie mit List oder mit Zwang von den tschechischen Behörden in die deutschen Gebiete zurückgeschickt und damit in die Arme der Gestapo und der Henleinanhänger getrieben.

Allein 1938 kamen über 8.000 sudetendeutsche Sozialdemokraten in Zuchthäuser und Konzentrationslager. Nahezu 13.000 wurden durch Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, Zurücksetzung, Nichtbeförderung wirtschaftlich und sozial geschädigt. Insbesondere die Frauen und die Kinder der Verhafteten hatten unter dem Haß der Henleinanhänger schwer zu leiden. Über 4.400 Verhaftete konnten namentlich erfaßt werden.

Die Dokumentation ist durch viele Einzelberichte ergänzt. Dies gilt für das Kampfjahr 1938, die Zeit des Einmarsches und die Erlebnisberichte aus den Konzentrationslagern. 72 Seiten der Dokumentation befassen sich mit dem illegalen Widerstand der deutschen Sozialdemokraten in den Jahren 1938 bis 1945 in den Sudetengebieten. Ein Verzeichnis der

Konzentrationslager in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei, deren Insassen kaum erfaßt werden konnten, zeigt den Umfang des Terrors. Insgesamt gab es 1.634 deutsche Konzentrationslager. Bilder aus den Lagern die jüdischen Mitbürger deutscher Na-

Dachau, Buchenwald, Floßenbürg, Mauthausen, Ravensbrück, Auschwitz Theresienstadt usw. ergänzen die Dokumentation.

Weitgehend unberücksichtigt blieben

tionalität, die der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der CSR angehört haben und in den Gaskammern der Konzentrationslager umgekommen sind. da es über die deutschen Juden in der CSR keine getrennten Unterlagen gibt. Einzeldokumente über Verhaftungen, Entlassungen und über die Konzentrationslager vervollständigen das umfangreiche Werk. Es schließt mit der Erklärung der im KZ-Dachau inhaftiert gewesenen deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei, mit dem Schwur der Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald und mit der Frage des Autors: "Wofür haben wir gekämpft?"

Kampf - Widerstand - Verfolgung. Dokumentation der deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei im Kampf gegen Henlein und Hitler, erarbeitet von Adolf Hasenöhrl, Leineneinband/ Goldprägung/654 Seiten, mit Dokumenten und Bildern

Herausgeber: Seliger-Archiv Stuttgart, Schloßstraße 92/II

Auslieferung: Verlag "Die Brücke", Landwehrstraße 37, 8000 München 2, Preis DM 40.--, plus Porto und Verpackung Dm 4.--.



Emmi Hutzelmann

WIR GEDENKEN UNSERER VERSTORBENEN KAMERADEN:

D E N K E , Richard und V O G E L, Josef aus München, S C H U M A N N, Karl aus Hofheim/Taunus.

Sie waren im Besitz der Ehrenmedaille des Präsidiums der VVN - Bund der Antifaschisten für "hervorragende Verdienste im Widerstand gegen das nationalsozialistische Gewaltregime". Auf dieser Medaille ist die Präambel zum Bundesentschädigungsgesetz eingeprägt: "Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft war ein Verdienst um das Wohl des deutschen Volkes und Staates".

Auch der Kamerad M U N Z A R, Karel hatte den Ehrenorden vom Z.K. des tschechischen Verbandes antifaschistischer Kämpfer.

Weiter gedenken wir der Kameraden:

K E T T E R E R, Artur Oberkollbach
F R A Y S S E, Abbe Rene Frankreich
WEWIOROWSKI, Leon VR Polen

Z E I D L E R, Josef CSSR N E N O W, Iwan Nene Bulg.

Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben.

Impressum: Lagergemeinschaft Dachau e.V. in der BRD Eugen Kessler, Anemonen Str. 30 8000 München 90 Eigendruck